Landwirtschaftliche Beilage.

Arbeiten im Mai.

Der Mai, der dem Menschen im allgemeinen als der lieblichste und freundlichste Monat erscheint, ist für den Gartenfreund nicht ohne Tücken, weil er nicht sparsam mit Kälterückschlägen und Nachtfrösten ist. Daher werden frostempfindliche Pflanzen nicht vor Mitte Mai ins Freie gebracht und Spaliere durch Vorhängen von Säcken nachts geschützt. Was Frost vertragen kann, kommt möglichst früh aufs Land, damit die Wachstumszeit möglichst ausgenutzt wird. Leider verträgt alles Unkraut Spätfröste gut; es macht sich von nun an breit, wenn nicht durch fleißiges Hacken und Jäten ein unermüdlicher Vernichtungskampf dagegen geführt wird. Man richte sich die Arbeit so ein, daß jedes Beet alle drei Wochen einmal überarbeitet wird. Abends wird in einem Teil des Gartens auch schon gegossen und gespritzt.

Im Gemüsegarten werden in den ersten Maitagen die Saatbeete von Kohlrüben, Blätterkohl, Wirsing und Blumenkohl angelegt; ebenso von Weißkohl und Rosenkohl, falls die Aprilsaat mißlang. Dann folgen sogleich Kürbis, Gurken und Bohnen auf frischgegrabenem Land. Die beiden ersten verlangen reichliche Düngung. Stangenbohnen brauchen gutgedüngten, feuchten, kräftigen Boden, Buschbohnen sind anspruchsloser. Da Bohnen mit gesprungener Glasur, was nur schwer zu erkennen ist, nicht aufgehen und heute viel minderwertiges Saatgut in den Handel kommt, ist eine Beizung mit einer ¼ prozentigen Uspulunlösung vor der Aussaat geraten. Im Mai erfolgt die zweite oder dritte Aussaat von Karotten, Salat, Spinat, Radies und Rettich. Es schließt sich bald das Auspflanzen der Setzlinge an, namentlich der verschiedenen Kohlarten und der Sellerie. Tomaten kommen erst gegen Ende des Monats an sonnige Stellen und verlangen anfangs einen geringen Sonnenschutz. Erbsen und Frühkartoffeln werden angehäufelt. Frühbeete werden mit Gurken und Melonen bepflanzt. Die Erdbeerbeete erhalten eine frische Düngerdecke und der Rhabarber wird von den Blütenknospen befreit.

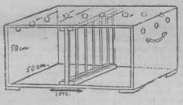
Im Obstgarten nimmt die Schädlingsbekämpfung die Hauptaufmerksamkeit in Anspruch. Raupennester werden eingesammelt und verbrannt. Gegen Pilzkrankheiten wird mit dünnen Lösungen von Schwefelkalkbrühe oder Solbar gespritzt. Wasserreiser und Wurzelschossen werden beseitigt, das Formobst pinziert, Veredelungsbänder gelöst. Beerensträucher und Bäume, die Frucht angesetzt haben, erhalten flüssige Düngung in zweckmäßig ausgehobene Löcher. Es ist auch noch Zeit zum Schröpfen.

Im Geflügelhof soll vernünftigerweise im Mai das Brutgeschäft beendet werden und der Aufzucht der Kücken die meiste Sorgfalt gewidmet sein. Die Tierchen müssen sachgemäß gefüttert und vor Nässe bewahrt werden. Ein vorzügliches Kräftigungsmittel ist Lebertran. Nach der Zuchtperiode haben die Hähne ihren Daseinszweck erfüllt und werden von den Hennen getrennt oder abgeschafft, falls man aus der Nachzucht auf guten Ersatz rechnen kann. Die weiterhin anfallenden Eier sind nun unbefruchtet und daher als rechte Trinkeier zu verkaufen.

Der Imker muß bestrebt sein, bei reicher Tracht seine Völker möglichst zu stärken. Hinter der Pollenwabe werden möglichst viele Zwischenwände aufgehängt zum Ausbauen. Wo die Tracht besonders reich ist, wird der Brutraum durch Einschaltung des Drahtgazefensters auf 8 Waben beschränkt und der Honigraum aufgesetzt.

Kückenheim.

Die Kücken bedürfen eines dreifachen Schutzes: 1. vor Nässe und Kälte, 2. vor Feinden und 3. oft vor der Glucke selbst. Solch geschützten Unterkunftsplatz zu bieten, ist der Zweck des Kückenheims. Es muß aus festem, mit Dachpappe überdecktem Material gebaut werden und zum Schutz gegen das Eindringen von Ratten unten mit engmaschigem Drahtgeflecht überzogen werden.



Ein zweckentsprechendes Kückenheim stellt man am besten selbst auf folgende Weise her: Eine starke, 1 Meter lange und je 50 Zentimeter tiefe und hohe Holzkiste wird mit einer Längsseite auf den Boden gestellt, unten herum mit Drahtgeflecht benagelt und mit Dachpappe oben und an den Seiten bespannt. An den Seiten werden oben Luftlöcher eingeschnitten; denn das Innere muß zwar vor Zugluft geschützt sein ohne die Ventilation zu unterbinden. Die Kiste ruht auf flachen Bodenleisten. Das Innere wird mit Lysolkalkmilch getüncht. Nun wird das Innere durch ein Stabgitter in zwei Hälften geteilt, um den Aufenthaltsraum für die Glucke vom Kückenscharraum zu trennen. Das Stabgitter wird an Boden und Decke durch je zwei Leisten geführt, so daß es herausgezogen werden kann, wenn die Kücken bei gutem Wetter draußen im Auslauf sind. So bekommt die Glucke mehr Bewegung. Die beiden, nach vorn offenen Innenräume werden durch je einen nach oben aufklappbaren Deckel verschließbar gemacht. Dem Deckel vor dem Kückenscharraum kann man noch eine Stütze geben, damit er nach vorne vorgeklappt als Sonnenschutzdach dienen kann. Hinter dem Scharraumdeckel ist unten eine 15 Zentimeter hohe Leiste angebracht mit Ausschlupflöchern, die einen Schiebeverschluß erhalten. Der obere Raum wird durch Drahtgeflecht verschlossen. Die Klappe vor dem Gluckenabteil wird nur geöffnet, wenn die Glucke zum Füttern und Tränken ins Freie gelassen wird.

Ein derartiges Kückenheim wird allen Ansprüchen an den Schutz der Kücken gerecht und gestattet es, die Kücken auch bei schlecht führenden Glucken zu lassen.

Ersatzglucken.

Es ist nicht der Gluckenersatz der sogenannten Schirmglucken gemeint, sondern eine leibhaftige Glucke, sozusagen eine Adoptivmutter der Kücken. Sie wird nötig, wenn die eigentliche Mutter die Kücken zwar richtig ausgebrütet hat, aber zu leichtsinnig oder zu weitschweifend ist, um ihre Schützlinge mit der nötigen Sorgfalt zu führen. In solchen Fällen muß für einen Gluckenersatz oder für eine Ersatzglucke gesorgt werden. Da der erste Geld kostet und oft noch recht betriebsunsicher ist, gibt man am liebsten die Kücken einer anderen Glucke mit unter.

Im April und Mai soll eine Glucke jedoch nicht mehr als 20 und im Juni nicht über 30 Kücken führen. Nicht alle Glucken nehmen fremde Kücken an. Man muß sie täuschen, indem man ihre eigenen und die fremden Kücken abends mit einer stark riechenden Flüssigkeit wie Pfefferminz oder Kamillentee bestreicht und sie abends gemeinsam unterschiebt. Der Sitzplatz der Glucke wird verdunkelt, damit man morgens beobachten kann, wie die Glucke sich zu den untergeschobenen Kücken stellt. Hackt sie mit dem Schnabel nach ihnen, so muß man sie wieder wegnehmen und in einem erwärmten Kückenheim oder unter einer Schirmglucke großziehen.

Leistungssteigerung durch Rassehähne.

Der am meisten empfohlene Weg zur Erlangung leistungsfähiger Hühnerstämme ist der Bezug von Eintagskücken oder das Ausbrüten von hochwertigen Bruteiern. Sind beide Wege aus irgendwelchen Gründen nicht gangbar, so kann auch das Einkreuzen von hochwertigen Rassehähnen, die auf Leistung gezüchtet sind, zum Erfolg führen. Es ist dies ein Verfahren, das wir in den bäuerlichen Gegenden ja schon lange in der Rinder-, Pferde- und Schweinezucht durch die Ankörung hochwertiger Vatertiere für die Zuchtstationen üben. Wie schnell man durch hochwertige Leistungshähne den verbreiteten, geringwertigen Landhuhn-Mischmasch in die Höhe bringen kann, haben neuere Versuche in den Vereinigten Staaten erwiesen.

Es wurden 30 Hennen gewöhnlicher Misch-Landrasse in drei Stämme von je 10 Tieren geteilt und unter genau gleichen Bedingungen gehalten. Der erste Stamm wurde mit einem Leghorn, der zweite mit einem Wyandotten und der letzte mit einem Orpington Hahn gekreuzt. Dieses sorgfältig ausgeführte Verfahren wurde einige Jahre lang auch mit der Nachzucht fortgesetzt: Die Ausgangslandhennen der ersten Gruppe hatten einen durchschnittlichen Eierertrag von 74,5 im Jahr. Die erste Kreuzung mit dem Leghornhahn brachte es bereits auf 165,7 Eier im Jahr, die zweite Kreuzungsgeneration auf 197,2 und deren Nachkommen auf 198 Eier im Jahr je Henne. Aehnlich waren die Erfolge der Einkreuzung mit einem Plymouth Rock Hahn: während die ursprünglichen Landhennen 104,5 Eier im Jahr legten, brachte es die dritte Generation schon auf einen Durchschnitt von 207,2 Eiern im Jahr. Der Erfolg der Orpingtoneinkreuzung war weniger gut, weil es sich herausstellte, daß der verwendete Hahn zwar reinrassig, aber nicht auf hohe Leistung gezüchtet war.

Durch die Einstellung wirklich hochgezüchteter Leistungshähne können also in ziemlich kurzer Zeit erhebliche Leistungssteigerungen bei Landhennen erreicht werden. Natürlich macht es der Hahn nicht allein. Auch die Fütterung und Haltung muß zweckentsprechend sein und schlechte Leger müssen von der Nachzucht ausgeschlossen bleiben.

Radieschen.

Wo der Anbau von Radies fehlschlägt, suche man zunächst die Schuld bei sich selbst. Wenn Radies strunkig, madig oder schnell pelzig werden, so liegt es meist an Kulturfehlern. Radies sind Flachwurzler. Daher müssen sie im Sommer viel und regelmäßig begossen werden; darin wird auch ein Schutz gegen das Madigwerden gesehen. Als Flachwurzler hängt das Gedeihen der Radies in erster Linie von der Beschaffenheit der obersten Krume ab. In rohem, frisch gedüngtem und ungenügend vorbereitetem Lande mißraten sie in der Regel. Sie verlangen bestes, altgedüngtes Gartenland. Fehlt es daran, so muß der Boden mit Komposterde oder Mistbeeterde, mit etwas Rasenerde vermischt, verbessert werden.

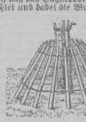
Radiesbeete sollen geschützt und tief, aber nie im Schatten liegen. In hohen Lagen wird der Schutz entweder durch ringsum gelegte Bretter oder durch kleine Erdwälle an den Beeträndern erzielt. Damit wird auch das Festhalten von Gießwasser erreicht. Die kleinen Erdwälle entstehen leicht, indem man mit der Hacke rings um jedes Beet eine Rille zieht und die dabei herausgehobene Erde zum Beetwall anhäuft.

Radies wachsen vom frühesten Frühjahr bis spät in den Herbst hinein; bei zweckmäßig gewählter Aussaat brauchen sie nie zu fehlen. Die Aussaattermine richten sich nach der Wachstumsdauer der Sorten, die zwischen 4 und 6 Wochen schwankt und nach den Zeiten, zu denen man sie wünscht. Bei breitwürfiger Saat sind 3 Gramm Samen je Meter des 120 Zentimeter breiten Beetes nötig. Bei zu dichter Aussaat entstehen leicht die unbrauchbaren Böcke. Im Gegensatz zurzeit der Aussaat bedarf die Zeit der Ernte besonderer Aufmerksamkeit; besonders bei den kleinen, schwachbelaubten Frühsorten, die rasch pelzig werden. Schon eine Verspätung der Ernte von wenigen Tagen führt zu diesen Verlusten.

Es gibt zahlreiche Sorten. Zu den frühreifen Sorten zählen: Non plus ultra und Expreß; sie sind kurzlaubig und werden nicht nur schnell reif, sondern auch schnell überreif, d. h. pelzig. Einen Uebergang zu den mittelfrühen Sorten bildet das Mechauer Radies; es entwickelt schon mehr Laub und ist länger haltbar. Unter den mittelfrühen Sorten ist das karminrote, runde Radies mit weißer, unterer Hälfte am beliebtesten. Ihm steht die Sorte Ostergruß nahe, die aber mehr eine längliche Form aufweist. Die Spätsorten sind stark belaubt, Herkules wird gerühmt; die größte Sorte ist das Würzburger Riesenradies.

Baumschutz für Obstbäume.

Wie gegen Wildverbiß im Winter ist es zweckmäßig, junge Obstbäume in Geflügelausläufen davor zu bewahren, daß das Hühnervolk beim Stamm Staubbäder einrichtet und dabei die Wurzeln freilegt. Dieser



Schutz wird in einfacher Weise dadurch erreicht, daß man in der abgebildeten Weise einen Stabkranz, der durch Drähte zusammengehalten wird, anbringt.

Imkerspruch.

Ein Schwarm im Mai
gilt ein Fuder Heu;
Ein Schwarm im Jun'
ein fettes Huhn;
Ein Schwarm im Jul'
kein Federspul!

Neues Gemüsekontingent an Frankreich.

Von unseren Handelsvertragsverhandlungen gestalten sich diejenigen mit Frankreich besonders schwierig. Es konnten bisher immer nur Teilabkommen erreicht werden. So war durch das Teilabkommen vom 12. Februar Frankreich ein Kontingent von 27 000 Doppelzentnern Gemüse unter zolltarifarischer Meistbegünstigung von dreimonatiger Dauer zugestanden worden, wogegen Deutschland für eine Reihe von Ausfuhrwaren Zollermäßigungen gewährt wurden. Aber schon in den ersten 14 Tagen der Laufzeit des Abkommens war das Kontingent erschöpft. Die französische Regierung trat darauf mit dem Wunsche nach einem zweiten, ebensolchen Gemüsekontingent hervor. Da der deutsche Gemüsebau schon gegen das erste Kontingent ernsten Widerspruch erhoben hatte, da Frankreich wegen seines günstigen Klimas Gemüse nicht nur billiger erzeugen kann als wir, sondern es auch wegen der Geldentwertung noch billiger zu verkaufen in der Lage ist, hat sich die deutsche Regierung nur widerstrebend auf den französischen Wunsch eingelassen. Schließlich ist doch unter dem 8. April ein neues Teilabkommen geschlossen worden.

Dieses neue Abkommen sieht wieder ein Gemüsekontingent von 27 000 Doppelzentnern vor. Es werden jedoch Blumenkohl und sonstige Kohlarten ausgenommen. Obwohl es dem Reichsrat und Reichstag erst bei ihrem Wiederzusammentritt Ende des Monats vorgelegt werden kann, wird es vorläufig bereits vom 16. April ab angewendet. Denn man geht von der Erwägung aus, daß der Wettbewerb des französischen Gemüses für den deutschen Gemüsebau umso weniger schädlich ist, je früher das Frankreich gewährte Gemüsekontingent ausgenutzt wird. Außerdem gewinnen wir dadurch Zeit für die Ausnutzung der französischen Gegenkonzessionen, die u. a. für Sämereien, Kartoffelstärke und Erzeugnisse daraus sowie einige Industrieerzeugnisse gemacht worden sind.

Minister Hirtsiefer über Siedlungsfragen.

Auf dem Dortmunder Kongreß der christlichen Gewerkschaften sprach sich der preußische Minister für Volkswohlfahrt über das Wohnungs- und Siedlungswesen in Deutschland aus. Als die Grundlage der neuen Wohnungswirtschaft sieht er die Beschaffung geeigneten Baulandes zu angemessenen Preisen besonders für Kleinhäuser mit Gärten an. Weiträumige Bebauung im Flachbau sei besonders notwendig. Mietshäuser dürften nur Lückenbüßer in Städten bleiben. Die Baugenossenschaften und provinziellen Wohnungsfürsorgegesellschaften müßten vom Staat noch mehr gefördert werden. Hoffentlich kann der Minister mit solchen Ansichten durchdringen.

Neubelebung der inneren Kolonisation.

Die innere Kolonisation hat bei uns eine wichtige geschichtliche Aufgabe zu erfüllen. Sie ist die Neubelebung jener großartigen, altdeutschen Siedlungsbewegung des Mittelalters, der die Rückgewinnung des Landes östlich von Saale und Elbe für das Deutschtum zu verdanken war; jenes Land war in der Zeit der Völkerwanderung an slawische Völkerschaften verloren gegangen. Vor knapp einem halben Jahrhundert wurde nun östlich der Oder mit dem neuen Werk der inneren Kolonisation begonnen, um in diesen gefährdeten Grenzgebieten das Deutschtum durch die Ansiedlung von Bauern auf Gutsland zu stärken. Zugleich sollten damit die Lücken ausgefüllt werden, welche die Landflucht in die Bevölkerungsdichte des Ostens gerissen hatte und der Leutenot entgegengewirkt werden.

In der Vorkriegszeit haben wir gute Erfolge mit der Ansiedlung von Bauern im Osten erzielt. Viel von dieser segensreichen Arbeit ist vernichtet worden durch die Gebietsabtretungen an Polen. Von der neuen Agrarpolitik unserer südöstlichen und östlichen Nachbarn drohen dem Deutschtum neue Gefahren. Sie verfolgt in den Grenzgebieten überall das Ziel, deutschen Grundbesitz in die Hand von Bauern slawischer Nationalität zu bringen. Dadurch wird das Grenzlanddeutschtum großenteils entwurzelt und sucht in der deutschen Heimat von neuem Hof und Scholle zu gewinnen. Solche Möglichkeiten müssen ihm geboten werden. Da außerdem die slawische Bevölkerung eine große Fruchtbarkeit besitzt, werden jene Grenzgebiete bald dicht bevölkert sein und können so zu Herden werden, aus denen eine slawische Wanderbewegung nach dem deutschen Osten ausstrahlt. Das ist eine Gefahr, die erst für die nächste Generation bevorsteht, der aber bei Zeiten vorgebeugt werden muß. Auch für die Erfüllung dieser nationalen Aufgabe ist die Ansiedlung deutscher Bauern in der Grenzmark ein geeignetes Mittel.

Die innere Kolonisation ist aber auch eine wichtige wirtschaftspolitische Aufgabe. Sie stärkt den inneren Markt und schafft unserer Industrie im Lande neue Absatzmöglichkeiten. Sie schafft Abzugskanäle für unsere zweiten und dritten Bauernsöhne und vermindert den Zuzug in die ohnehin überfüllten Städte, deren Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit dadurch verschärft würden. Sie bringt neue Arbeitskräfte in jene leutearmen Gebiete des Ostens und wirkt so der Notwendigkeit der allsommerlichen Zuwanderung ausländischer Wanderarbeiter entgegen, die jährlich einige Millionen Mark ersparter Löhne mit ins Ausland zurücknehmen. So wird unsere Zahlungsbilanz entlastet.

Aber auch brennende agrarpolitische Tagesfragen können durch die innere Kolonisation einer Lösung nähergebracht werden. So das Leuteproblem. Wenn Bauerndörfer im menschenarmen Osten entstehen, hebt sich das Angebot ländlicher Arbeitskräfte im Laufe der Zeit ganz merklich. Die ausländischen Wanderarbeiter werden mehr und mehr entbehrlich. Aber dem Großgrundbesitz kann auch schon in seiner jetzigen Krise geholfen werden. Sie hat ihren Grund zum Teil darin, daß Betriebsmittel und Betriebsfläche durch die Zeit der Geldentwertung ins Mißverhältnis miteinander gekommen sind. Der Boden ist unzerstörbar und blieb erhalten, die Betriebsmittel dagegen nicht. Um ein vernünftiges Verhältnis zwischen beiden wiederherzustellen gibt es zwei Möglichkeiten: Man kann versuchen durch Kredite die Betriebsmittel zu vermehren oder durch Verringerung der Betriebsfläche die Betriebsmittel ausreichend zu machen und zu vermehren. Es kommt für den Landwirt weniger darauf an, daß er über eine große Fläche kommandiert, als daß er etwas aus seinem Betrieb herausholt. Die innere Kolonisation bringt eine neue Nachfrage nach Land und wirkt so auf eine Besserung und Festigung der Landpreise hin.

Die einzige Schwierigkeit besteht bei der Finanzierung. Um sie für die nächsten 3—5 Jahre zu ermöglichen, wo der Realkredit noch nicht wieder in seine alte Funktion in vollem Maße wird eintreten können, soll jetzt das Reich zu einer Kredithilfe angeregt werden. Das ist die Absicht einiger Interpellationen und Anträge, welche die Deutsche Volkspartei, die Deutschnationale Volkspartei und die Völkische Partei im Reichstag eingebracht haben und die bei seinem Wiederzusammentritt verhandelt werden sollen. Namhafte Sachverständige haben sich bereits für die neue Siedlungsbewegung ausgesprochen, wie Geheimrat Ponsik und Geheimrat Professor Sering. Die Organe zur Durchführung sind bereits durch das Reichssiedlungsgesetz von 1919 geschaffen worden. Es bedarf nur einer kräftigen Initiative durch die Regierung, um eine hohe nationale und wirtschaftliche Aufgabe zur segensreichen Lösung zu bringen.

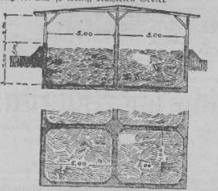
H. Tillmann.

Förderung der Flachswirtschaft.

Der Flachs ist die einzige Gespinstfaser, die wir im Inland selbst erzeugen. Sein Anbau ist gegen früher stark zurückgegangen. Noch 1850 hatte Deutschland eine Anbaufläche von 250 000 Hektar. Bei Ausbruch des Kriegs war sie auf 7000 Hektar gesunken. Der Krieg hat den Flachsbau neu belebt: Im Jahre 1920 waren wieder 51 000 Hektar mit Flachs bestellt und seither ist die Anbaufläche auf etwa 38 000 Hektar zurückgesunken. Davon werden 250 000 Doppelzentner Rohflachs gewonnen, das ist fünf Achtel unseres Bedarfs; 150 000 Doppelzentner im Werte von 19 Millionen Mark müssen eingeführt werden und belasten unsere Handelsbilanz. Durch eine zeitweise Verschärfung der ausländischen Konkurrenz ist unsere Flachsindustrie in eine bedrängte Lage gekommen. Daher hat sie eine Kredithilfe von 9 Millionen Mark vom Reich erhalten, die zu einem Drittel den Flachsaufbereitungsanstalten und zu zwei Dritteln den Spinnereien gegen genügende Sicherheiten zukommt. Dadurch wird indirekt auch der Flachsbau gefördert, indem ihm die gewohnten Abnehmer erhalten bleiben. Außerdem wird aus Mitteln der Industrie das Flachsforschungsinstitut in Sorau unterhalten, das sich auch mit Flachszüchtung beschäftigt. Mit solchen Edelsaaten kann die Rentabilität des Flachsbaus merklich gesteigert werden.

Grubensilo.

Das Reichsernährungsministerium hat sich mit besonderer Wärme für den Bau von Futterbehältern eingesetzt und durch den Verein zur Förderung der Futterkonservierung Richtlinien für den Bau von Grünfutterbehältern aufstellen lassen. Denn wie den Landwirten fehlt es auch noch den Baumeistern an genügenden Erfahrungen auf diesem wichtigen, aber bislang bei uns so wenig beachteten Gebiet.



Man hat Turmsilos und Grubensilos zu unterscheiden. Die ersten ragen meist als mehrere Meter hohe Säulen bei Gutshöfen freistehend empor. Die Grubensilos — nicht zu verwechseln mit den alten, ungenügenden Sauergruben — passen sich wegen ihrer breiten, viereckigen Form besser in vorhandene Baulichkeiten ein, ja nicht selten werden sie unter Benutzung vorhandener Gebäude eingerichtet. Wegen der hohen Druckbelastungen und Spannungen, aus Gründen der Wärmeisolierung und Wasserdichtigkeit kommt nur die Massivbauweise mit Eisenbeton oder starkem Hohlziegelmauerwerk in Frage. Die Innenflächen müssen mit einem guten, wasserdichten Putz und einem Schutzanstrich versehen werden.

Die Größe der Grubenzellen richtet sich in erster Linie nach dem Viehbestand, der ernährt, oder nach den Futtermengen, die konserviert werden sollen. Gibt man täglich je Haupt Großvieh 30 Kilo, so reicht 1 Kubikmeter fertige Silage für 20 bis 23 Futtertage. Grünfutter kann durch Abwelken und Gärungsvorgänge ¼—⅓ des Gewichts verlieren. Der Behälter muß aber immer etwas größer gebaut werden als seinem geplanten nutzbaren Inhalt entspricht, weil sich das Grünzeug darin immer etwas setzt. Die Gründung (Fundament) darf nur auf wirklich tragfähigem Boden oberhalb des Grundwasserspiegels und frostfrei, also in 1—1½ Meter Tiefe erfolgen. Im Gegensatz zu den Turmsilos übersteigt beim Grubensystem die Behälterhöhe nicht 3 Meter, der Durchmesser soll 4½—5 Meter betragen. Dabei läßt sich das Füllgut noch gut durch einen Mann verteilen und ist die Menge des Mauerwerks auf ein vernünftiges Verhältnis zum Inhalt gebracht. Die Anlage erfordert eine Ueberdachung. Das Grubensystem hat den Vorzug, Entnahmeöffnungen ganz zu vermeiden und die Beschickung zu erleichtern. Als Abschluß des Behälterinhalts wird eine 20—30 Zentimeter starke Lehmschicht empfohlen, die ständig feucht gehalten werden muß.

Beizung von Rübensamen.

Die Rübensamenbeizung wird heute vielfach noch unterlassen oder mit veralteten oder ungeeigneten Mitteln, z. B. Schwefelsäure, Karbolsäure, Formaldehyd usw. betrieben. Erst in den letzten Jahren haben die neueren, bequemen, ungefährlichen und zeitsparenden Quecksilber-Beizmittel Eingang gefunden, die nicht nur krankheitsverhindernd, sondern auch anreizend wirken, was gerade bei Rüben außerordentlich wertvoll ist. Interessant sind die hierüber von der Zuchtstation der Zuckerfabrik Kwassitz in Böhmen gemachten Beobachtungen, die Dr. Ottokar Heinisch in der landwirtschaftlichen Fachpresse für die Tschechoslowakei beschreibt. Es sind mit Quecksilber-Beizmittel gegenüber der Schwefelsäurebehandlung bedeutend höhere Erträge erzielt worden. Den Höchstertrag hatten die mit Uspulun behandelten Samen aufzuweisen, die einen Mehrertrag von 303,60 Kilo Zucker pro Hektar gegenüber den mit Schwefelsäure gebeizten Samen brachten. Bei der Verwendung des Beizmittels in Pulverform erübrigt sich das bei Rübenknäueln so schwierige und zeitraubende Zurücktrocknen.

Hederich-Bekämpfung.

Wenn man um Pfingsten durchs Land reist und sich des neuen Wachstums der Saaten freuen möchte, wird man immer wieder durch die gelben Haferfelder traurig gestimmt. Der Hederich hat den Hafer überwuchert und wiegt wie zum Hohn seine gelben Blütenköpfe im Winde. Muß denn der Hafer so gelb aussehen? Müssen jedes Jahr wieder Zehntausende von Zentnern Haferkörner und Stroh weniger geerntet werden, nur weil der Hederich den Hafer unterdrückt und ihm die Nahrung weggefressen hat? Das ist wirklich nicht nötig!

Es gibt zahlreiche Mittel, um den Hederich niederzuhalten. Es kann das geschehen durch Maßnahmen der Bodenbearbeitung, vor allem durch Hack- und Jätarbeit. Sollte hierfür die rechte Zeit verpaßt sein, so gibt es noch Hederichköpfer, um die Blüten niederzulegen, bevor die Samenbildung stattfindet. Dadurch wird das Hederichwachstum gehemmt, dem Hafer etwas Luft gemacht und die Verseuchung des Feldes mit neuen Hederichsamen verhütet.

Man kann dem Hederich auch mit Bekämpfungsmitteln beikommen. Alt und nicht ganz billig ist die Spritzung mit Kupfervitriollösung. Ein vorzügliches Mittel ist das Ausstreuen von Hederichkainit. Er muß ganz fein gemahlen und trocken sein, damit er sich genügend fein verteilt. Er wird in einer Gabe von 10 Zentnern je Hektar früh morgens im Tau ausgestreut. Bedeckter Himmel, doch kein Regenwetter ist erwünscht. Wie neuere Versuche in Holland ergeben haben, können auch Kornblume, Distel, Knöterich, Nessel, Vogelmiere u. a. vernichtet werden. Die Behandlung soll erfolgen, wenn der Hederich das 4. Blatt zeigt. Der Kainit hat außerdem auch eine Düngerwirkung.

Ingangsetzung der Hackmaschine.

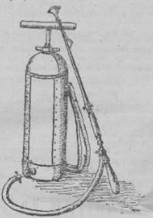
Wird eine Hackmaschine neu beschafft, so ist bei der Abnahme noch auf dem Bahnhof zu prüfen, ob alle bestellten Teile vorhanden sind und ob keine der häufigen Verbiegungen eingetreten ist. Mängel läßt man sich gleich bahnamtlich auf dem Frachtbrief bescheinigen. Beim Abladen muß Vorsicht walten, da hierbei besonders leicht Verbiegungen vorkommen.

Vor dem Ingangsetzen müssen alle Achsen geschmiert werden. In die Gelenke der Hebel kommen einige Tropfen Oel, wobei durch Auf- und Abbewegen ihre Gangbarkeit geprüft wird. Auch die Geradführung muß kontrolliert werden. Die Einstellung der Messer und Hebel erfolgt nach dem Stellbrett. Die Breite der Messer richtet sich nach dem Abstand der Drillreihen; sie soll etwa 8 Zentimeter geringer sein. Sind die Rüben schon größer, so werden noch etwas schmälere Messer gewählt. Sollen in jeder Drillreihe 2 oder 3 Messer gehen, so lasse man die Nachbarmesser 2—3 Zentimeter übereinandergehen. Bevor man aufs Feld fährt, muß auch der Werkzeugkasten auf seine Vollzähligkeit geprüft sein. Denn Zeit ist kostbar und jeder Aufenthalt draußen besonders ärgerlich.

Baumspritze.

Zur Schädlingsbekämpfung kommt man in kleinen Obstgärten mit einer feinen Blumenspritze aus, in größeren Anlagen und in Weinbergen sind Rückenspritzen erforderlich; ja in Amerika sind zum Spritzen alter Bäume sogar Motorspritzen im Gebrauch. Die ältesten Rückenspritzen bestanden aus Holz, dann kamen solche aus Kupfer auf. Da aber schwefelhaltige Spritzmittel Kupfer angreifen, nahm man dafür verbleites Stahlblech. Die kupferne Spritze blieb den Vitriollösungen vorbehalten. Schließlich kamen die Messingspritzen auf, die allen Spritzmitteln standhalten.

Von großer Wichtigkeit ist die nebelartige Verstäubung der Spritzmittel; sie ist sparsamer und wirksamer. Es gibt zahlreiche Verstäubermodelle. Am beliebtesten sind die kegelförmigen; für hohe Bäume benutzt man Fächerverstäuber. Schließlich gibt es auch regulierbare Verstäuber, deren Streukegel länger oder kürzer, schmäler oder breiter eingestellt werden kann. Eichelverstäuber und Revolververstäuber sind Spezialgeräte für den Weinbau; zum Kalken werden Kalkmilchdüsen verwendet.



Unter den Spritzen werden Handspritzen und Luftdruckspritzen unterschieden. Sie arbeiten mit Membranpumpen oder mit Kolbenpumpen. Vorteilhaft ist die Kombination mit Rührwerken. Die Luftdruckspritzen arbeiten mit Druck bis zu 5 Atmosphären. Ihre Füllung muß einen genügenden Luftraum lassen, sonst wird nicht eine genügende Druckspannung erreicht.

Desinfektion von Milchkühen.

In milchwirtschaftliche Betriebe werden oft schädliche Bakterien eingeschleppt, die Störungen in der Milch-, Rahm-, Lab- und Käsereifung hervorrufen. Besonders sind es die Coli- und Aerogenes-Bazillen, die wegen ihres üblen Geruches die Milchprodukte vollständig entwerten können. Zur Ablösung dieser Bazillen wird häufiges Ueberspülen des Bodens mit 0,2 prozentiger Caporit-Lösung amtlich empfohlen, die auch zur Reinigung der gebrauchten Gefäße verwendet werden kann. Hierdurch werden die hierauf beruhenden üblen Gerüche zum Verschwinden gebracht.

Rüben müssen groß gehackt werden, sagt eine Bauernregel. Gilt das nur von den Rüben allein?

Die Losung der Zeit heißt: intensiv wirtschaften und extensiv ausgeben!